

# Follow me into another World

Riku x Sora, Axel x Roxas

Von LadySam

## Kapitel 1: Ein Krach, ein Bumm und da war er

Mein Leben war nicht das, was man als aufregend bezeichnen konnte und wenn ich ehrlich zu mir selbst war (und das war ich nur in der Nacht), konnte ich mich auch nicht als glücklich bezeichnen. Ich hatte einen dummen Job, in einem dummen Büro, wo ich für eine Firma arbeitete, die eine Zeitung heraus brachte. Ich machte die Fotos für die Berichte. Aber auch wenn ich gern fotografierte, war es nicht das, was mich erfüllte. Fotos von alten Menschen in einem Altersheim zu machen, hatte nichts von Kreativität, gehörte aber zu meinem Job, wenn das Altersheim sein Fünfzigstes Bestehen feierte.

Meine Karriere (wenn man sie als solche bezeichnen möchte), zog sich hin wie Kaugummi und auch wenn meine Aufgaben variierten, war es in meinen Augen doch immer das gleiche. Vielleicht lag es auch nur an meiner Unzufriedenheit, das ich so dachte, Schließlich ging es mir gut: Ich verdiente gutes Geld, hatte ein Dach über den Kopf und konnte mir beinahe alles leisten, was ich so haben wollte – und das war nicht mal viel, was ich so brauchte. Trotzdem war ich unzufrieden, da ich mir für mein Leben etwas anderes vorgestellt hatte.

Ich lebte in eine große Stadt, wo es eine Menge Menschen gab, doch trotzdem war ich allein. Natürlich war ich selbst daran Schuld, denn wenn ich nicht ausging, konnte ich auch niemanden kennen lernen. Es war eine logische Sache, doch würde sich auch nichts daran ändern, wenn ich meinen Hintern bewegte und wirklich vor die Tür trat. Denn manchmal hatte ich einfach das Gefühl, für andere Menschen unsichtbar zu sein. In einer Großstadt sollte das normal sein, aber nicht in einer Firma, wo ich selbst für meine Kollegen nicht existierte.

So kam es, das mein Kollege, mit dem ich jahrelang in einem Büro zusammen gearbeitet hatte, sich nicht einmal verabschiedete, als er seinen Job kündigte, um in einer anderen Stadt sein Glück zu versuchen. Seitdem war ich allein in diesem stickigen Raum, doch störte mich das kaum mehr, schließlich war ich die Einsamkeit schon gewöhnt und war mein ständiger Begleiter. Doch tröstete ich mich damit, das ich so wenigstens in Ruhe arbeiten konnte – jedenfalls bis zu dem Tag, als sich polternd die Tür öffnete und mich jemand mit einem strahlenden Lächeln ansah.

Ich war gerade dabei gewesen, meine Bilder in einem Textfeld einzufügen, als ich

erschrocken meine Maus durch die Gegend schleuderte, als ich den plötzlichen Krach hörte. Sie fiel mit einem scheppern zu Boden, doch ich achtete nicht drauf und starrte auf den unerwarteten Besuch. Seit wann verirrt sich jemand ausgerechnet hier her? Mein Gast grinste mich nur amüsiert an und betrat ganz den Raum, um seine Pappkiste auf den anderen Schreibtisch zu stellen.

Ich beobachtete ihn skeptisch und wusste nicht, was ich tun sollte. Dafür wusste der Fremde was zu tun war und lief zu mir, um mir freudestrahlend seine Hand hinzuhalten. Ungläubig sah ich darauf, um nur kurz darauf zu dem grinsenden Gesicht hinauf zu sehen. Dieser nahm einfach meine Hand in seine und schüttelte sie, als er merkte, das ich nicht reagierte.

„Ich bin Sora“, stellte er sich vergnügt vor.

„Riku“, schaffte ich endlich zu sagen. Er nickte und ließ seinen Blick durch den Raum wandern. Seine Gesichtszüge veränderte sich, als würde ihm etwas missfallen und noch bevor ich mich fragen konnte, was es denn sein könnte, lief er zum Fenster und zog mit einem weiteren fürchterlichen Geräusch die Jalousie, um die Sonne in den Raum hinein zu lassen. Die plötzliche Helligkeit machte mich fast blind, waren meine Augen doch nur recht dunkle Licht gewöhnt.

Ich kniff die Augen zu Schlitzern zusammen, wobei ich weiterhin beobachtete, wie der Fremde sogar das Fenster öffnete, um die warme Frühlingsluft hinein zu lassen. Die dummen Vögel begannen zu zwitschern, da mein Fenster zum Hinterhof hinaus führte. Ich hasste diesen Singsang schon jetzt, doch dem Brünetten schien es zu gefallen, denn er drehte sich zufrieden zu mir um. Wieder grinste er mich an und ließ sich nicht mal von meinem Gesichtsausdruck abschrecken, der nicht sonderlich begeistert sein dürfte. Er war gerade mal ein paar Minuten hier und benahm sich schon, als wäre es sein Büro. Ich war fassungslos.

„So lässt es sich doch arbeiten“, freute er sich und lief fröhlich zu dem Schreibtisch zurück, um seinen Pappkarton auszupacken, der noch immer unberührt da stand. Was da zum Vorschein kam, ließ mir den Mund offen stehen. Unfähig irgendwie zu reagieren oder gar etwas zu sagen, beobachtete ich ihn, wie er eine rote Lampe mit ebenfalls roten Teddyohren heraus zog und die sorgsam auf den Tisch neben den Monitor stellte. Dazu folgte ein Bild in einem Rahmen, ein Plüschtier, einen Blumentopf mit bunten Blüten und ein paar Plastikablagen. Doch das schlimmste sollte noch folgen: ein blaues Radio, das die Form einer Katze hatte.

Während ich mir noch überlegte, ob es an diesem Pappkarton einen doppelten Boden gab (schließlich konnten unmöglich so viele Dinge dort hinein passen), suchte Sora einen geeigneten Platz für das Gerät. Nur gab es nicht viel, wohin man es platzieren konnte. So schob er sich seinen Stuhl zurecht, um darauf zu steigen und das Radio auf den hohen Schrank zu stellen. Dabei wurde von ihm nicht bedacht, das es sich dabei um einen Drehstuhl handelte. So sprang ich auf, als es gefährlich zu wackeln begann und hielt die Lehne fest, damit er nicht hinunter fallen konnte. Dankbar sah er zu mir hinunter, nur um gleich darauf das Radio hin und her zu rücken, um den geeigneten Platz zu finden. Dabei hatte ich eine schöne Aussicht auf seinen Hintern, der ein wenig herum wackelte, während er einen geeigneten Sender suchte. Ich schüttelte nur mürrisch den Kopf, als mir klar wurde, was ich da für ein dummes Zeug dachte und riss

meinen Blick von diesem entzückenden Po weg.

Die schreckliche Musik, die nun aus dem Radio kam, lenkte mich zum Glück ab und so bekam ich nicht mal richtig mit, wie er wieder vom Stuhl kletterte und mich direkt ansprach. Erst als er mich mit merkwürdigen Blick musterte, sah ich zu ihm hinab und merkte nach seinem „Du kannst den Stuhl jetzt loslassen“ Kommentar, wie dumm ich mich eigentlich aufführte. Was war nur mit mir los, verdammt nochmal? Sonst handelte ich doch auch kontrolliert und überlegte mir meine Schritte, bevor ich irgendwas tat. Wie konnte es sein, das mich diese wunderschönen blauen Augen, die mich nun ansahen, so aus dem Konzept brachten?

Während ich noch nach einer Antwort suchte, führten meine Hände ein Eigenleben und ließen die Lehne des Stuhls los, damit der Brünette ihn wieder an seinem Schreibtisch rollen konnte. Ein wenig verwirrt über die neue Situation, stellte ich mich leise hinter ihm und beobachtete, wie er den Computer anschaltete und darauf wartete, dass er endlich hochfuhr. Ungeduldig tippte Sora mit den Fingern auf der Oberfläche des Tisches herum und machte mich damit zusätzlich nervös. Ich wusste nicht was es war, doch irgendwie konnte der Brünette einfach nicht still sitzen und brauchte immer was zu tun. Diese Eigenschaft von ihm, sollte mich noch so manches Mal in den Wahnsinn treiben.

Ich hörte ihn ärgerlich etwas murmeln, doch lenkte mich ein Bild ab, das neben dem Monitor stand. Es steckte in einem blauen Rahmen, das mit bunten Blumen und Schmetterlingen verziert war und zeigte einen blonden jungen Mann, der fröhlich in die Kamera grinste. Vielleicht lag es daran, dass ich eher isoliert lebte, doch ein Gefühl der Eifersucht kam in mir auf, als ich so das Bild betrachtete. Ich wollte gar nicht erst darüber nachdenken, warum ich so fühlte, könnte mir das Ergebnis doch nicht gefallen. Schließlich ging es mich nichts an, ob es sich bei dem Blondem um seinen Partner oder doch nur um einen Freund handelte. Doch irgendwie war ich in dem Glauben, das es sich dabei um seinen Partner handelte. Warum sonst sollte er ein Foto von ihm auf dem Schreibtisch haben?

Ich ermahnte mich im stillen, diese seltsamen Gedanken sein zu lassen. Schließlich kannte ich nur den Namen des Brünnetten und sonst nichts. Doch irgendwie hatte er etwas an sich, das ihn für mich sympathisch und vor allem interessant machte – wenn man mal von der Musik absah, die laut durch den Raum schallte. Ich sollte mir Kopfschmerztabletten besorgen, wenn ich das hier überleben wollte. Der Brünette ahnte nichts von meinen Überlegungen und haute laut auf die Tasten ein, als der Computer endlich hochgefahren war. Ich stand immer noch hinter ihm, als ich leicht schmunzelnd zu ihm hinunter sah und beobachtete, wie er mit seiner Nase fast den Bildschirm berührte.

„Was ist das für ein Computer?“, beklagte er sich und haute weiterhin auf die Tastatur herum. „Das Ding ist doch aus der Steinzeit!“

„Er ist aus den neunzigern“, korrigierte ich, doch bekam nur ein murren als Antwort. „Mit der Zeit wirst du dich daran gewöhnen und dich damit abfinden, dass die Computer hier ein wenig langsamer funktionieren.“ Er schnaubte und drehte sich empört zu mir um. So schnell, das ich keine Zeit mehr hatte um auszuweichen, so dass unsere Nasen miteinander kollidierten. Ein kleines Kribbeln ging durch meinem Bauch,

bei dieser unschuldigen Berührung und als wenn ich mich an etwas verbrannt hätte, wich ich zurück. Sora grinste mich nur amüsiert an und lehnte sich in seinem Stuhl zurück, um mich aufmerksam anzusehen.

Ich konnte fühlen, wie sich meine Miene versteinerte, als er mich mit diesem intensiven Blick ansah. So versuchte ich schnell aus dieser Situation zu entkommen und richtete mich auf, um wieder zu meinem eigenen Schreibtisch zu gelangen. Auf die Idee, ihm zu helfen kam ich erst gar nicht, wollte ich doch nur an einem sicheren Ort und mich einfach nur hinter meinem Monitor verstecken. Bei meiner Flucht entging mir natürlich nicht, wie sich sein Grinsen erweiterte und er mich weiterhin amüsiert beobachtete. Ich mochte es nicht, hatte ich doch das Gefühl, das ich ausgelacht wurde.

Beinahe hektisch ließ ich mich in meinem Stuhl fallen und war froh, dass ich von meinem Standpunkt aus, Sora nicht mehr sehen konnte, da er hinter dem Bildschirm verschwunden war. So versuchte ich mich wieder an meine Arbeit zu machen, doch die Musik und die lauten Geräusche, die der Brünette machte, hinderten mich daran. Irgendwann erwischte ich mich sogar dabei, wie ich zum Takt der Musik auf meine Tastatur herum tippte. Das konnte doch nicht wahr sein! Als ich kurz davor war, das Radio aus dem Fenster zu schmeißen, damit ich endlich meine Ruhe hatte, sprang der Brünette auf und streckte sich ausgiebig. Mit einer hochgezogenen Augenbraue, schaute ich über den Monitor und beobachtete, wie er an meinem Schreibtisch vorbei lief und einfach den Raum verließ.

Ich wusste nicht, was das jetzt wieder sollte, doch war es meine Chance, das furchtbare Radio zu entfernen. Früher oder später musste ich mich entscheiden, ob er oder das Gerät und spontan entschied ich mich dafür, dass das Radio am leichtesten zu entsorgen war – den Brünetten verschwinden zu lassen, würde zu viele Fragen aufwerfen. So stand ich entschlossen auf und lief zum Schrank, um keine Zeit zu verlieren. Mit Leichtigkeit (da ich nicht so ein Winzling war wie Sora), nahm ich das Radio vom Schrank und sah mich im Raum um, um ein geeignetes Versteck für diesen sinnlosen Apparat zu finden. Nur gab es nicht viel in diesem Zimmer, um es langanhaltend verschwinden zu lassen.

Zuerst dachte ich daran, es einfach in die Toilette zu versenken, doch verwarf ich die Idee schnell wieder, da es wohl niemanden gefallen würde, wenn die Toilette überflutet war. Realistisch gesehen, würde es noch nicht einmal dort hinein passen. Aber wer hielt sich schon mit solchen Nebensächlichkeiten auf? Als ich schon langsam verzweifelte, fiel mir der kleine Keller ein in dem ich mal musste, um ein paar Akten zu holen. Das war das perfekte Versteck, denn Sora wusste nicht mal von der Existenz von diesem Keller und war so zugemüllt, dass er das Gerät unmöglich finden konnte, wenn ich es nur einigermaßen clever anstellte.

Kurzentschlossen trug ich das Radio aus dem Raum und machte mich auf den Weg in den Keller. Dort angekommen öffnete ich vorsichtig die Holztür, die knarrend nachgab und mir ein Anblick offenbarte, den ich so nicht erwartet hatte. Nach meinem letzten Besuch war es noch schlimmer geworden, als ich es erwartet hatte. Der Turm aus Schrott, alten Schränken und irgendwelchen Bürokrum türmte sich bis an die Decke und ich musste aufpassen was ich tat, wenn ich nicht darunter begraben

werden wollte. Meine Kollegen hatten sich wirklich Mühe gegeben, noch mehr unnützes Zeug in den Keller zu befördern. Da würde ein Gegenstand mehr auch nicht auffallen.

Ich traute mich vorsichtig weiter vor und entdeckte eine hübsche Ecke, in der ich das alberne Gerät gut verstecken konnte. So schob ich das Gerümpel zur Seite, biss mir hart auf die Lippen, um ein unmännlichen Schrei zu unterdrücken, als bei meiner Tätigkeit ein paar dicke Spinnen über den Boden krabbelten und platzierte das Gerät so weit wie möglich in die Ecke. Nachdem das getan war, schob ich den Schrott wieder auf seinen ursprünglichen Platz und sah mir zufrieden mein Werk an. Endlich wieder Ruhe.

Diese Freude sollte nur nicht von langer Dauer sein, denn als ich wieder mein Büro betrat, drehte sich der Stuhl in meine Richtung und in ihm saß Sora, der mich mit einem wütenden Gesichtsausdruck begrüßte. Zusammengezogene Augenbrauen, die Lippen aufeinander gepresst, verschränkte Arme – ja, ich denke, das ist seine Art zu zeigen, das er wütend war. Das Bestätigte sich, als er mit knurrender Stimme „Wo ist mein Radio?“, sagte. Ich musste mich beherrschen um nicht loszulachen, als er es sagte, da er so verdammt süß dabei war. Ich wandte lieber mein Gesicht ab, als ich an ihm vorbei lief, um mein Schmunzeln vor ihm zu verbergen. Doch als ich mich wieder an meinem Platz setzte und weiter meiner Arbeit nachging, hörte ich ihn aufspringen und schon knallten zwei Hände auf meine Tischplatte, um meine Aufmerksamkeit zu bekommen. Das hätte er nicht mal machen müssen, denn seine Anwesenheit war mir viel zu deutlich bewusst.

Diesmal konnte ich mein Schmunzeln nicht verbergen, als ich meinen Kopf hob und direkt in das Gesicht des Brünetten sah. Er war so unglaublich süß, doch fasste er mein Grinsen natürlich vollkommen falsch auf. Seine sonst strahlenden blauen Augen funkelten mich böse an, so dass selbst mir das Lachen verging. Natürlich nur fast, denn innerhalb von ein paar Sekunden hatte ich meinen gewohnt unbeeindruckten Blick wieder aufgesetzt und wartete ab, was er mir zu sagen hatte. Das war natürlich nichts nettes und während er auf mich ein schimpfte, konnte ich etwas in seinen Augenwinkeln glitzern sehen. Vielleicht war es nur eine Täuschung gewesen, denn nachdem er sich kurz von mir weggedreht hatte, um weiter mit seinen Händen herum zu fuchteln, war es auch wieder verschwunden.

„Ich bin gerade mal eine Stunde hier und du hast bereits mein Eigentum geklaut!“, schimpfte er, während er vor meinem Schreibtisch auf und ab lief. „Aber ich konnte ja nicht auf die anderen hören, die mich vor dir gewarnt haben. Diese dummen Geschichten, die über dich kursieren, stimmen also doch! Nur ich Blödmann wollte natürlich nicht darauf hören.“ Ich war mir sicher, dass er nicht mal wusste, was er so von sich gab, während er so vor sich hin wettelte. Es war auch nicht weiter wichtig, denn ich hatte gehört, was mir sowieso schon bewusst war. Schließlich war ich nicht dumm oder eher blind, um zu wissen, dass mir meine Kollegen aus dem Weg gingen. Trotzdem blieb Sora ertappt stehen, als ihm endlich bewusst wurde, was er da gesagt hatte und blickte schuldbewusst zu mir hinunter.

In dem Moment konnte ich wirklich nur hoffen, das mein Gesichtsausdruck so wirkte, wie ich es beabsichtigt hatte: kalt und ausdruckslos. Ich glaubte erfolgreich zu sein,

denn Sora ging ein paar Schritte zurück und machte ein erschrockenes Gesicht. Diesmal fummelte er an dem Saum seiner Shorts herum, als er unentschlossen zu Boden blickte. Wenigstens war er sich im Klaren, das er zu viel erzählt hatte. Immer wieder öffnete sich sein Mund, um etwas zu sagen, doch über seine hübschen Lippen kam kein einziges Wort.

„Wir sollten weiter arbeiten“, sagte ich entschieden, nachdem Sora eine Weile nur sinnlos herum gestanden hatte und versuchte die richtigen Worte zu finden. Er nickte nur stumm und ging zurück zu seinem Platz, um das weiter zu machen, wofür er auch bezahlt wurde. Ich sollte zufrieden sein, denn nun hatte ich endlich Ruhe. Doch war es nicht die Art von Ruhe, die ich mir gewünscht hatte. Eine seltsame Spannung lag zwischen uns und immer wieder warf ich flüchtige Blicke zu dem Brünetten, wenn ich glaubte, dass er viel zu sehr mit seiner eigenen Arbeit beschäftigt war, um es zu bemerken. Nur manchmal trafen sich unsere Blicke, doch hielten sie nur ein paar Sekunden an, bis sich einer von uns wieder abwendete.

Es war so unmöglich zu arbeiten und das lag nicht nur an die Stimmung in diesem Raum, sondern auch an Sora selbst. Jedes Geräusch das er machte, hinderte mich daran, mich auf meine Arbeit konzentrieren zu können und am Ende des Tages, hatte ich kaum etwas geschafft. Doch während ich mich schon darauf einstellte Überstunden zu machen, erhob sich Sora pünktlich zum Feierabend und verschwand ohne ein Wort aus dem Büro. Die plötzliche Stille waren beruhigend für meine Nerven, doch als ich glaubte, endlich weiter machen zu können, fingen meine Gedanken an, mich zu nerven. Immer wieder schweifte ich ab und dachte daran zurück, was an diesem Tag passiert war. So lange, bis ich endlich aufgab und ebenfalls meine Sachen packte, um nach Hause zu gehen.